

LAZARUS-HOSPIZ-AKTUELL

15. Jahrgang * Nummer 3

Juli 2010

Am Ende die Rechnung

Neulich nach einem guten Frühstück in einem Café: Ich hatte schon meine Jacke angezogen, meine Tasche umgehängt und war von meinem Stuhl aufgestanden, da rief mir meine Schwester plötzlich hinterher: „Moment, Susanne, wir haben doch noch gar nicht bezahlt!“ – „Natürlich, die Rechnung.“, dachte ich, „Wie konnte ich das vergessen?! Ohne zu bezahlen, können wir nicht gehen, sonst gibt’s Ärger.“

Wie ist es eigentlich, wenn unser Lebensende näher rückt, ist dann eine Rechnung fällig, eine letztgültige Rechnung für’s Leben? Viele Sterbende ziehen eine Lebensbilanz. Sie schauen zurück auf ihr Leben, betrachten und bewerten es neu. Im Rückblick sieht vieles anders aus. Ereignisse, die längst vergessen schienen, können im Sterbeprozess noch einmal an Bedeutung gewinnen. – In einem eindrucksvollen Gedicht von Lothar Zenetti geht es um die letzte Abrechnung:

Am Ende die Rechnung

*Einmal wird uns gewiss
die Rechnung präsentiert
für den Sonnenschein
und das Rauschen der Blätter,
die sanften Maiglöckchen
und die dunklen Tannen,
für den Schnee und den Wind,
den Vogelflug und das Gras
und die Schmetterlinge,
für die Luft, die wir geatmet haben,
und den Blick auf die Sterne
und für alle die Tage,
die Abende und die Nächte.
Einmal wird es Zeit,
dass wir aufbrechen und
bezahlen.
Bitte die Rechnung.
Doch wir haben sie
ohne den Wirt gemacht:
Ich habe euch eingeladen,
sagt der und lacht,
soweit die Erde reicht:
Es war mir ein Vergnügen!*

Was für ein großzügiger Wirt! Ein Wirt, der gar keine Rechnungen ausstellt, der nichts zurückverlangt für das, was er seinen Gästen geboten und gegeben hat, der stattdessen einfach nur lacht und sagt: Es war mir ein Vergnügen. Wer käme nicht gerne zu einem solchen Wirt?! – Wie hätte der Gast nur gelebt, hätte er gewusst, dass er am Ende nichts zu bezahlen hat, weil er vom Wirt eingeladen ist? Hätte er vielleicht dankbarer gelebt, weniger sparsam, verschwenderischer? Hätte er sich vielleicht weniger Sorgen darum gemacht, ob das Geld am Ende auch wirklich reichen wird?

Mich persönlich hat Zenettis Gedicht an den erinnert und mit dem in Berührung gebracht, der mir das Leben auf dieser Erde geschenkt hat: Gott. Er ist mein Wirt. Dank ihm darf ich ein Gast auf Erden sein. Und ich habe neu verstanden: Gott liebt seine Schöpfung und seine Geschöpfe so sehr, dass er uns Großzügigkeit, Güte und Liebe entgegenbringt, wenn wir ihn in unsere Rechnung am Ende einbeziehen. Denn, so steht im 1. Brief des Johannes geschrieben: *Darin besteht die Liebe: nicht das wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.* (1. Joh 4,10)

Susanne Grossjohann
Seelsorgerin im stationären Hospiz



Frau T.

Die Tage werden kürzer. Der Himmel bleibt für lange Zeit grau, die Wärme in der Luft schwindet. Auch im Hospiz ist diese dunkle Jahreszeit spürbar. In den nächsten Wochen und Monaten bis zum Frühling werden die Zimmer häufiger als sonst ihre Bewohner wechseln. So erleben wir die Adventszeit, Weihnachten und den Jahreswechsel-abschiedsreiche Monate. An einem Novembertag kam Frau T. zu uns in das stationäre Lazarus Hospiz.

Eine junge Frau. Sie ist jünger als ich. Es fällt mir immer schwerer, jüngere Patienten zu begleiten. Ich bringe die Blumen ins Zimmer, husche schnell durch den Raum, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist.

Als ich zum Dienstzimmer zurückkomme, steht eine Frau auf dem Flur. Ich sehe sie an. Ihre kummervollen Augen sprechen mich an. Bevor ich sie fragen kann, sagt sie: „Meine Tochter wird heute hierher verlegt.“ „Sie sind sicherlich die Mutter von Frau T. Sie ist noch nicht da, aber Sie können im Zimmer auf sie warten.“

Ich gehe vor ihr her, den Weg, den ich gerade gekommen bin. Dann steht sie vor dem Zimmer.

Sie hat an der Tür den Namen ihrer Tochter entdeckt. Was für ein Gefühl hat man, wenn man ins Hospiz kommt, und an einer Tür den Namen der geliebten Tochter findet?! Den Namen, den sie sich für ihr Kind ausgesucht hat, als sie es noch in ihrem Bauch getragen hat.

Ich warte auf sie. Sie ist ruhig, wirkt zurückhaltend. Als sie sich zu mir wendet, sage ich fast entschuldigend: „Zur Vorbereitung der Aufnahme gehört es, den Namen an der Tür anzubringen.“ Sie lächelt unmerklich. Und betritt dann das Zimmer, in dem ihre Tochter sterben wird. Dann steht sie still im Raum. Als ich mit dem Wasserglas zurück komme, schaut sie aus dem Fenster. „Ist dort ein Friedhof?“ „Ja“, antworte ich halblaut.

„Sie wird ihn nicht sehen, weil sie nicht aufsteht.“

Ich entschuldigte mich, denn ich muss mich ja um den Papierkram kümmern.

Bevor ihre sterbenskranke Tochter kommt, wird sie das Zimmer mit ihrer Wärme vertraut machen.

Die kleine Welt, in der ihre Tochter leben und sterben wird.

Etwas später wird Frau T. gebracht. Eine Frau mit einem markanten blassen Gesicht, an der Nase eine Sauerstoffsonde, auf ihrem Kopf sind keine Haare mehr. Eine junge Frau ist ihre Begleitung. Sie ist die in Manchester lebende Schwägerin. Um sie auf dem Weg zum Hospiz zu begleiten ist sie aus England gekommen.

„Mama!“ – „Ja, ich bin schon da.“

Als ich mit dem Sauerstoffgerät ins Zimmer komme, liegt sie bereits im Bett. Frau T. möchte Kirschsafte trinken. Die Schwägerin hätte gern schwarzen Tee mit Milch, Kaffee wünscht die Mutter.

Mit den Getränken lasse ich sie für eine Viertelstunde allein, um sie ankommen zu lassen.

Frau T. besteht darauf, das Aufnahmegespräch selbst zu führen. Sie möchte die Fragen wissen.

„Ich werde selbst antworten. Aber auf manche Frage wird meine Mutter antworten.“

Um Frau T. wird ein Halbkreis gebildet. Links neben mir sitzt die Mutter, rechts neben mir die Schwägerin. Die Mutter ist schwerhörig. Ich soll die Frage laut stellen, damit die Mutter sie versteht. Ich erfahre, dass Mutter und Tochter im selben Haus gewohnt haben. Jede hatte eine eigene Wohnung. Die Mutter ist verwitwet und die Tochter war nie verheiratet. Die Mutter hat die Tochter, bis sie nicht mehr konnte, zu Hause gepflegt. Nun begleitet sie ihre Tochter auch hier im Hospiz, wird das letzte Stück des Weges mit ihr gehen.

Die Schwägerin möchte alles wissen, um den in England gebliebenen Ehemann zu informieren. Ich betone, dass Frau T. das Tempo und die Länge des Gesprächs selbst bestimmt. Sie kann jederzeit unterbrechen.

Frau T. kann nur wenig trinken und essen, weil ihr ständig übel ist. Sie möchte im Bett bleiben, nur zur Toilette möchte sie selber gehen. „Können Sie zur Toilette gehen?“ „Nein, aber ich möchte nicht im Bett auf das Steckbecken, weil ich das nicht ertragen kann.“

Die Körperpflege möchte sie dem Pflegepersonal überlassen, weil es sie sehr anstrengt. Wichtig ist ihr ein Laptop mit Internet-Anschluss, damit der Kontakt mit der Außenwelt weiter besteht.

Es ist zu spüren, dass sie sich schon viele Gedanken vorher gemacht hat, ganz präzise Vorstellungen hat.

Wir mussten oft eine Pause machen. Dann schließt sie die Augen, um sich zu erholen.

Die Schwägerin weint schon eine ganze Weile.

Ich unterbreche das Gespräch. Die Kraft von Frau T. reicht nicht aus, um ihre Erwartungen an das Hospiz und das Personal zu äußern. Sie ist sehr schwach.

Am ersten Adventssonntag sah ich Frau T. im Wohnzimmer. Sie hing am Tropf und bekam Medikamente gegen Erbrechen. Sie saß im Klappsessel, umgeben von ihrer Mutter und ihrer Schwägerin. Jemand spielte Klavier und unsere Seelsorgerin begleitete die Weihnachtslieder auf der Gitarre. Frau T. hielt in ihrem Sessel bis zum Ende der Adventsfeier durch.

In der Woche darauf starb sie.

Sr. Hyun-Ock

Aus drucktechnischen Gründen können wir diesen Artikel erst in dieser Ausgabe veröffentlichen. L.R.

Fotoausstellung „Eine andere Welt“

Seit Ende Juni gibt es im stationären Lazarus Hospiz eine Ausstellung mit Fotos von der Insel La Gomera unter dem Titel „Fotografien aus einer anderen Welt“. Die Ausstellung ist noch bis in den Herbst hinein zu bewundern. Carola Schumacher

Ein Kurs für das Leben

Ende Oktober 2009 begann der Kurs XVIII „Sterbende begleiten lernen“ für die neuen Ehrenamtlichen, die sich im Lazarus Hospiz engagieren wollten. Es kamen Menschen zusammen, deren Lebensgeschichten, Alter und Berufe ganz verschieden sind, die sich nie vorher gesehen hatten. Uns allen war gemeinsam, dass wir Sterbende begleiten wollten, dass das Thema Abschied, Sterben und Tod uns alle bewegte. Jede und jeder von uns hatte sich so seine eigenen Gedanken darüber gemacht und war gespannt, was ihn erwarten würde. Mit dem Wahrnehmen, sich kennen lernen und zuhören fing es an, ein langsames Herantasten, nur nicht zuviel..... Je mehr wir miteinander ins Gespräch kamen, desto mehr erfuhren und verstanden wir: Die Begegnungen mit dem Tod waren schon vorher da, sie standen für alle spürbar im Raum: der Verlust von Partnern und Geliebten, das Sterben von Angehörigen und Freunden, Erfahrungen mit der Begleitung im Hospiz, Erfahrungen aus der eigenen beruflichen Praxis, Wissen um Trauer und die Suche nach Halt und Sinn. Einiges musste losgelassen, entsorgt werden, es musste weitergehen. Dennoch gab es ein Bleiben. Das Transformierende, Tragende, vielleicht Ewige war auch präsent. Die ganze Palette gemischter Gefühle, Kenntnisse und Motive stand bereit und wollte entwirrt werden. Lydia, Christian und Anke führten uns Schritt für Schritt durch dieses Labyrinth. Der Weg der Erkenntnis durchzog wie Ariadnes Faden den ganzen Kurs, manchmal ohne dass wir es merkten. Ganz sanft begleiteten und befähigten sie jeden Einzelnen sich seiner Farbpalette zu bedienen, den Pinsel in die Hand zu nehmen und ein ureigenes Bild der Begleitung zu entwerfen. Tatsächlich wurde das von uns Teilnehmern einmal als Wappen aufs Papier gebracht. Mit vielen praktischen Übungen in der Gruppe oder zu zweit, mit Pflegebett und Rollstuhl, Filmen, Bildern, Geschichten und Berichten gestalteten Anke, Lydia und Christian die Abende und Wochenenden. Offen, sensibel und klar strukturiert ermöglichten sie uns im Vorbereitungskurs ein organisches Hineinwachsen in die Begleitung Sterbender. Jede Frage, jedes Unbehagen, jede Unsicherheit und jeder Zweifel wurden wahrgenommen, angenommen und geschätzt. Es gab so viele Fragen, Ungewissheiten und schöne Momente, die wir in der Gruppe teilten. Sie bleiben unvergesslich. Schaffensfreude, Kraft und Energie stellten sich wie von selbst ein. Die ersten Erfahrungen mit der Begleitung Sterbender waren berührend - unerwartet, beglückend, traurig und befriedigend zugleich.

Die neuen Erkenntnisse als ehrenamtliche Hospizmitarbeiter mussten integriert und überwunden werden. Der Vertiefungskurs war dann nicht mehr der Weg ins Labyrinth, sondern aus einer Mitte heraus. Wir machten die Erfahrung, dass sowohl die Gruppe, als auch die Begleitung Sterbender trägt. Die Treffen bekamen eine Intensität, die im Alltag selten zu finden ist. Oberflächlich ging es nicht.

Wohltuend war die Gewissheit der Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns, das immer wieder Bestätigung und sanfte Korrektur erfuhr. Der Weg aus dem Labyrinth ist der Weg der Liebe - gerufen und gefragt, bedacht, gelöst und gedeutet, begrenzt, entdeckt und bewegt. Jeder Austausch war berührend, bereichernd und lehrreich. Er stärkte die Bewusstheit für das eigene Tun auch außerhalb dieses Rahmens. Mitte April 2010 endete der Kurs mit einer Abschiedsfeier, zu der jeder etwas selbst Gemachtes mitbrachte, liebevoll zubereitet. Und wieder war das Buffet so lebendig, und unterschiedlich wie wir selbst, ein Bild in den wundervollen Farben des Lebens, Nahrung für Körper und Seele. Wir werden uns als Gruppe nicht mehr so regelmäßig sehen. Trotz der Freude, etwas geschafft zu haben, schlich sich Wehmut ein. Das Abschiednehmen von Menschen, die sich nahe gekommen sind, fiel nicht leicht. Im Zeitraffertempo erlebten wir noch einmal das gegenseitige Wahrnehmen, das Mitgehen und Zuhören, Verstehen, Weitergehen, das Bleiben, das Loslassen und die Notwendigkeit des Aufstehens. Ja, so hatten wir es im Vorbereitungskurs erfahren. Erst im Nachhinein wird manchmal Gelerntes bewusst. Atmosphäre, Gefühle, Gesten und Gesichter bleiben präsent und sind schnell wieder abrufbar. Es bleibt eine innere Verbundenheit mit der Gruppe und den heute Toten, die wir begleitet haben. Es bleibt die Gewissheit, dass Menschen da sind, die es verstehen, den Augenblick zu nutzen, um Werte zu verwirklichen und das Dasein mit Sinn zu erfüllen. Danke euch allen. Annette Erb Mai 2010

Einweihungsfeier



Frank Silberbach, Berlin 2007

Am 12. April feierte der ambulante Lazarus Hospizdienst mit vielen FreundInnen die Einweihung der neuen Räume, mit Eingang von der Bernauer Straße 116. Schön, dass kurzfristig die Ausstellung mit Frank Silberbach zustande gekommen ist. Es waren fröhliche Stunden u.a. auch mit Herrn Balzer, dem Clown und Feuerspucker.

Wir danken allen UnterstützerInnen.

C.B.



Aktuelle Buchvorstellung
Eleonore von Rotenhan
Paradies im Niemandsland. Alzheimer.
Eine literarische Annäherung
Radius Verlag, 2009; 156 S. 15€
ISBN 978-3-87173-341-3

Dieses Buch ist ein Mutmacher!
Es eröffnet eine neue Sicht auf unsere oft mit Schrecken, Verzweiflung und auch Angst verbundene Sicht auf Menschen mit Alzheimer Demenz. Die Autorin – Eleonore von Rotenhan – war 1989-93 Gründungsvorsitzende der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Vorausgegangen war für sie die Begleitung ihrer verwirrten Mutter über mehrere Jahre und während dessen die Erkenntnis, dass die Demenz des alternden Menschen ein Tabu in unserer Gesellschaft darstellte. Nun – in den vergangenen Jahrzehnten hat sich das Umgehen der Gesellschaft mit der Demenz positiv geändert. Aber noch immer herrscht das Bild einer vom Verstand verlassenen leeren Hülle vor.

In der vorliegenden „Literarischen Annäherung“ stellt Frau v. R. diesem üblichen Bild ein anderes Bild entgegen. Es ist ein Bild des inneren Reichtums. Der Reichtum einer unendlich tiefen Gefühlswelt dieser Menschen – ermöglicht durch das innere Freiwerden vom „Deckel“ des Verstandes. Ein Paradies im Niemandsland! Oder anders ausgedrückt: „Und wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“.

Dargestellt wird diese Botschaft beispielhaft an einem knapp 80 jährigen Mann, der allmählich einer Alzheimer Demenz verfällt und letztlich seine emotionale Erfüllung im Fertigen von Bildern und Kollagen findet. Die Erzählung ist äußerst lebendig, zu Herzen gehend und dabei überaus Wissen vermittelnd. W.B.

Ist das Leben, das Sterben und der Tod ein Wunder?

Meine kurze, intensive Begleitung einer wunderbaren strahlenden Frau um die 60 Jahre alt, berührte mich tief. Diese ehrliche, kleine und zierliche Person strahlte mich mit ihren schönen Augen an und hatte mich sofort für sich gewonnen. Sie nahm kein Blatt vor den Mund, konnte andere Meinungen stehenlassen und war sehr lebendig.

Wir führten intensive Gespräche, in denen sie mir aus ihrem bewegten und ereignisreichen Leben erzählte. Sie war eine tatkräftige, bodenständige und verstandesorientierte Frau und Mutter. Durch ihren Krankheitsverlauf wurde ihre Handlungsfähigkeit immer weiter eingeschränkt. Nun waren ihr Partner und die Kinder gefordert den Alltag zu regeln. Ein schwieriger Prozess fing an, da alt eingeschlifene Verhaltensweisen verän-

dert werden mussten. Dies war für alle Beteiligten ein kraftraubender Akt.

Die Hilflosigkeit, die schwindende Kraft, die gedanklichen und körperlichen Einschränkungen, sowie ihre stärker werdenden Schmerzen nahm diese stolze lebendige Frau ganz klar wahr. Das Leben wurde für sie immer weniger lebenswert. Sie wollte nicht mehr und ging durch den Prozess des Sterbens in das Geheimnis des Todes.

Wunder des Lebens, des Sterbens und des Todes

*Diagnose
Gibt es ein Wunder?
Wenn ja welches?
Zeiten
zwischen
hoffen und sich ängstigen
lachen und weinen
wahrnehmen und verdrängen
kämpfen und sich ergeben
träumen und wachen
zwischen
Leben und Tod
Es ist ein großes Wunder,
wenn ich lebe / du lebst,
genauso wie der Prozess des Sterbens und
das Geheimnis des Todes*

Der Facettenreichtum der Begleitung ist für mich schwer zu beschreiben und dieses Gedicht von mir ist ein Versuch, meine tiefer gehenden Erfahrungen in Worte zu fassen. Eva Eckhart

Sachmittelspendenaufruf

Umzugsbedingt braucht der ambulante Lazarus Hospizdienst einige Dinge neu. Vielleicht ist eine Leserin oder ein Leser bereit, etwas von den folgenden Dingen zu spenden?

- einen Flachbildfernseher
- einen DVD Spieler
- ein VHS Video Gerät
- einen Deckenfluter / eine Stehlampe
- einen Beistelltisch auf Rollen
- einen ganz kleinen Kühlschrank

Gerne kommen wir vorbei und holen uns die Spende bei Ihnen ab. Kontakt: Tel: 030 – 46 705 276

**Herzlich willkommen im Förderverein
Lazarus - Hospiz e.V.:**
Frau Karin Streich
Herr Bernd Bohse

Wenn Sie Mitglied im Förderverein werden möchten oder spenden wollen, wenden Sie sich bitte dienstags an Frau Marianne Prinz
Tel. 030-46705-278/272